

Flörsheimer Zeitung



(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die beigeschaltene Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post 1.50 pro Quartal.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Friedrich Dreßbach, Flörsheim a. M., Kaiserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Friedrich Dreßbach, Flörsheim a. M.

Nummer 1.

Dienstag, den 2. Januar 1912.

16. Jahrgang.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Abgabe von Obst- und Edelkreisen.

Wie in früheren Jahren sollen auch in diesem Jahre Obst-Edelkreise kostenlos an Landwirte und Obstzüchter zur Verteilung gelangen.

Folgende Sorten sind für die hiesigen Verhältnisse besonders empfehlenswert:

1. **Äpfel:** Weißer Klarapfel, graue Herbstrenette, gelber Erdapfel, Jacob Lebel, Landsberger Renette, Baumanns Renette, Kanada Renette, schöner von Boskop, Schainase, Bärenapfel.

2. **Birnen:** Williams, Christbirne, Bestbirne, Gellerts Butterbirne, Gute Luise von Ananthes, Boscs Flaschenbirne, Diels Butterbirne, Pastorenbirne, Präsident Drouard, Großer Ragentopf.

3. **Kirschen:** Koburger Maierkirsche, Fromms Herzliche, Hedelfinger Riesen-Anorpelkirsche, Speckkirsche, Napoleonskirsche, große schwarze Leberkirsche, große lange Lotzkirsche.

4. **Zweitschen:** Bühler Frühzweitschen, Nivars Frühpflaume, Mirabelle von Nancy, Königin Viktoriapflaume, große grüne Reineklauke, Wangenheims Frühzweitsche.

Bestellungen auf Edelkreise werden im hiesigen Bürgermeisterei bis zum 26. Januar ds. Js. entgegen genommen. Die Zustellung der Edelkreise erfolgt je nach der Witterung Ende Februar oder Anfang März. Ein Reis zählt durchschnittlich 10 Äpfel, so daß es für 3 Personen genügt, wonach die Anzahl der zu bestellenden Kreise zu bemessen ist.

Flörsheim, den 29. Dezember 1911.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Trotz des erlassenen Verbots werden die Dammwiesen und öffentliche Wege zum Fußballspielen benutzt. Ich mache darauf aufmerksam, daß die Polizeibehörde erneut angewiesen sind, jede Uebertretung zur Anzeige zu bringen.

Flörsheim, den 2. Januar 1912.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung ist die Erneuerung erloschener Versicherungsverhältnisse durch freiwillige Weiterversicherung nur noch in beschränktem Umfang und zum Teil auch unter Erwidmung der Bedingungen für die Wiedererlangung der Wartzeit möglich. Beispielsweise kann ein über 40 Jahre alter Handwerker, der seine früher bestandene, aber inzwischen erloschene Invalidenversicherung wieder in Kraft setzen möchte, dies nur unter der Voraussetzung, daß er früher schon mindestens 500 Wochenbeiträge geleistet hat, und zur Wiedererlangung der Anwartschaft muß er außerdem nochmals 500 Wochenbeiträge leisten. Nach dem jetzigen Rechte kann die Erneuerung einer erloschenen Versicherung ohne Rücksicht auf das Lebensalter das Vorhandensein von Erwerbsfähigkeit vorausgesetzt — erfolgt und die Anwartschaft aus der früheren Versicherung lebt — nahtlos schon nach Leistung von 200 Wochenbeiträgen wieder auf.

Der Gesetzgeber hat nun, den gegenwärtigen Zuständen Rechnung tragend, im Artikel 74 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung die Übergangsbestimmung getroffen, daß noch bis zum 31. Dezember 1912 die bisherigen milden Vorschriften über die Versicherungs Erneuerung und das Wiedererleben der Anwartschaft Anwendung zu finden haben. Es bietet sich also bis zum angegebenen Zeitpunkt noch Gelegenheit, erloschene Versicherungen unter den günstigen Bestimmungen des Invaliden-Versicherungsgesetzes wieder ins Leben zu rufen. Hierauf seien insbesondere alle selbstständigen Handwerker und Landwirte und deren Ehefrauen, die früher in versicherungspflichtigem Arbeitsverhältnis gestanden und mindestens 100 Wochenbeiträge entrichtet haben, aufmerksam gemacht. Durch freiwillige Verwendung von wenigstens 200 Wochen der niedrigsten Lohnklasse wird nicht nur, wie bisher, die Anwartschaft auf Invaliden- oder Krankenrente, sondern auch auf die neue Hinterbliebenenrente (Witwen- und Waisenrente) erworben. Sind beide Eheleute versichert, so wird ferner Anwartschaft auf Witwen- und Waisenrente erworben. Außerdem übernimmt die Landes-Versicherungsanstalt die Kosten der Heilbehandlung ihrer regelmäßig Versicherten, wenn dadurch Wiederherstellung der Gesundheit zu erwarten steht. Wenn die Anwartschaft durch Leistung von 200 Wochenbeiträgen (mithin in knapp 4 Jahren) wieder auflebt, ist, genügt es zur Aufrechterhaltung der Versicherung sogar, daß alljährlich mindestens 10 Wochen zur Verwendung kommen. Nahezu ist es allerdings auch dann, regelmäßig für jede Woche eine Woche zu verwenden.

Wer eine erloschene Versicherung erneuern will, muß seine letzte Karte oder letzte Aufrechnungsbescheinigung bei der zuständigen Ausgabestelle (Polizei, Bürgermeisteramt) mit dem Antrage vorlegen, eine neue gelbe Quittungstarife (Formular A) aus-

fertigt zu erhalten. Die neue Karte bekommt die auf die bisherige Kartenzahl folgende Nummer.

Cassel, den 5. Dezember 1911.

Der Vorstand der Landes-Versicherungsanstalt Hessen-Nassau.

F r h. v. Riedesel, Landeshauptmann.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Flörsheim, den 29. Dezember 1911.

Der Bürgermeister: L a u d.

Beitragsleistung zur Invalidenversicherung.

Die Reichs-Versicherungsordnung hat mit Rücksicht auf die vom 1. Januar 1912 ab erfolgende Einbeziehung der Hinterbliebenenversicherung in die Invalidenversicherung die Geldwerte der Beitragsmarken erhöht und zwar für eine Woche

in Lohnklasse	I von 14 Pfg. auf 16 Pfg.	II „ 20 „ „ 24 „ „	III „ 24 „ „ 32 „ „	IV „ 30 „ „ 40 „ „	V „ 36 „ „ 48 „ „
---------------	---------------------------	--------------------	---------------------	--------------------	-------------------

Das Reichsversicherungsamt hat mit Erlaß vom 11. November 1911 die Formen der neuen Marken, die als Ein-, Zwei- und Dreiwochenmarken bei den Reichspostanstalten und bei unseren Markenverkaufsstellen zu haben sind, festgesetzt.

Für die Zeit nach dem 1. Januar 1912 sind ausschließlich die neuen Marken zu verwenden.

Dagegen sind zum Zwecke der nachträglichen Beitragsleistung (S. 29 Abs. 1, §§ 1442 bis 1444 der Reichsversicherungsordnung) für die vor dem 1. Januar 1912 liegenden Zeiten die alten auf Grund des § 130 des Invalidenversicherungsgesetzes ausgegebenen Marken (Bekanntmachung, betreffend die für die Invalidenversicherung zu verwendenden Beitragsmarken, vom 27. Oktober 1900, Amtliche Nachrichten des Reichs-Versicherungsamts 1900 Seite 183) zu verwenden. Mit Rücksicht hierauf werden entsprechend den Anordnungen der obersten Postbehörden die Postanstalten diese Marken noch bis zum 30. Juni 1912 einschließlich verkaufen. Vom 1. Juli 1912 ab sind alte Marken nur noch von den Versicherungsanstalten zu beziehen.

Bis zum 31. Dezember 1911 einschließlich können die alten Marken bei den Markenverkaufsstellen gegen neue Marken unter Berücksichtigung des veränderten Geldwertes umgetauscht werden.

Aufgrund der neuen Bestimmungen über die freiwillige Zusatzversicherung können vom Jahre 1912 ab alle Versicherungspflichtigen und alle Versicherungsberechtigten zu jeder Zeit und in beliebiger Zahl Zusatzmarken einer beliebigen Versicherungsanstalt in die Quittungstarife einheften. Sie erwerben dadurch Anspruch auf Zusatzrente für den Fall, daß sie invalide werden. Der Wert der Zusatzmarken beträgt 1 Mark und sie können, ebenso wie die Beitragsmarken von der Post und den Markenverkaufsstellen bezogen werden.

Cassel, den 30. November 1911.

Der Vorstand der Landes-Versicherungsanstalt Hessen-Nassau.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Die Bekanntmachung der Landesversicherungsanstalt Cassel vom 26. März 1904 über die Beiträge zur Invalidenversicherung im Kreise Wiesbaden Land erlisst hierdurch bezüglich der Höhe der zu verwendenden Beitragsmarken eine entsprechende Aenderung.

Flörsheim, den 23. Dezember 1911.

Der Bürgermeister: L a u d.

Totales.

Flörsheim, den 2. Januar 1912.

S Sylvester. Die außergewöhnlich milde Witterung und daß der Jahresabschluß auf einen Sonntag fiel mögen zu beigetragen haben, daß am Sylvesterabend sich reges Treiben auf den Ortsstraßen allenthalben entwickelte. Bedauerlich ist es, daß die jungen Leute die Stunden der Jahreswende dazu benutzen einen ohrenbetäubenden Lärm auf den Straßen und an manchen Häusern auszuführen und noch schlimmer wie das Viech brüllen. Gerechte Empörung und Entrüstung hatte sich der Kirchenbesucher bemächtigt. Die Schlussandacht in der luth. Kirche am Sylvester-Abend wurde durch fortwährendes Abbrennen ohne Unterbrechung von Feuerwerkskörpern, fogen. Fröschen, Kanonenschlägen sowie durch Revolvergeschüsse in nächster Umgebung der Kirche in erheblicher Weise von einer großen Anzahl Schulkinder und kaum der Schule entlassenen Juben gestört. Als die Leute die Kirche verließen, erreichte dieser Unfug seinen Höhepunkt. Insbesondere die Frauen waren durch die am Boden umher springenden Feuerwerkskörper gefährdet. Es wurde vielfach kritisiert, daß die berufenen Hüter der öffentlichen Ordnung hier nicht zu sehen waren um diesem gefährlichen Unfug ein Ziel zu setzen. In 2 Wirtschaften schloß das alte Jahr mit einer regelrechten Keilerei und blutigen Köpfen.

z Schrecklicher Tod. Das 33jährige Söhnchen des Schiffers Lorenz Rauheimer in der Bleichstraße fiel rücklings in ein am Boden stehendes Gefäß mit kochendem Wasser und verbrannte sich so schwer, daß es an den erlittenen Verletzungen nach 2 Tagen schrecklicher Qualen verstarb.

* Hochheim, 2. Januar. Der Magistrat beabsichtigt, wie auch vorigen Jahre, die gebrauchten Christbäume als Futterbäume in den Weinbergen aufzustellen. Im Interesse des Vogelschutzes ist diese Anregung freudig zu begrüßen und Nachahmung zu empfehlen.

* Hochheim, 2. Januar. Ein hiesiger Witwer hat in einer Lotterie 20,000 Mark gewonnen.

* Altschtein. Eine Frau aus einem benachbarten Orte war längere Zeit magenleidend und mußte dieser Lage operiert werden. Zur allgemeinen Ueberraschung fand der Arzt in ihrem Magen eine erstaunliche Menge — Kaffeebohnen.

Eingefandt.

Beröffentlichungen unter dieser Rubrik stets ohne jede Stellungnahme der Redaktion.

Man schreibt uns aus Kreisen der fortschrittlichen Volkspartei: Die hiesige Zentrumspartei hat in der letzten Nummer dieses Blattes eine Einladung an unsere Partei gerichtet, an der Zentrumsversammlung am nächsten Mittwoch teilzunehmen und unser Parteimitglied Herrn Dr. Rothschild aus Soden zu diesem Zwecke hierher zu berufen. Nach unserer Kenntnis der Vorgänge innerhalb der Zentrumspartei ist es ganz unmöglich, daß in dieser Versammlung, von der sich die Zentrumspartei anscheinend mehr veripricht als von der jüngsten Versammlung ihres Kandidaten, da den Gegnern genügende Zeit zur Verfügung steht, um auch nur über die hauptsächlichsten Punkte der Zentrumspolitik während der letzten Reichstags- und Landtagsession friedlich und sachlich zu diskutieren. Es sei nur erinnert an die noch in frischer Erinnerung befindlichen früheren Wahlbündnisse des Zentrums mit der Sozialdemokratie (Bayern, Rheingau etc.) und an die jetzige Verleumdung dieser Bündnisse, an die bekannten, vom Zentrum in über hunderttausend Exemplaren in Druck verbreiteten Versprechungen des Herrn Erzberger vor den letzten Wahlen und an das entgegengesetzte Verhalten nach den Wahlen. Ferner an den vom Zentrum gemeinsam mit den Konservativen bewirkten Sturz Bülow's, an die Ablehnung der Reichserbschaftsteuer, an die Belastung der Minderbemittelten bei der Finanzreform durch das Zentrum, an die Weiterbewilligung und dauernde Festlegung der Branntweinliebesgabe und an die Aufrechterhaltung des dormaligen Einfuhrschuttsystems, wodurch hunderte von Millionen Mark der Reichskasse verloren gehen, ferner das Verhalten des Zentrums bei der preussischen Wahlrechtsvorlage, wodurch die breiten Massen des Volkes in ihren politischen Rechten verkürzt werden usw. Abgesehen davon halten wir eine derartige Auseinandersetzung speziell mit Herrn Professor Spahn für gänzlich zwecklos, da es keineswegs sicher ist, ob dieser übrigens persönlich durchaus sympathische Herr die offizielle Zentrumspolitik vertritt. Ist es doch allgemein bekannt, daß derselbe gegen den Willen der Zentrumspartei erst vor kurzem in Hörter-Warburg in den Reichstag gewählt wurde und erst nach heftigen Kämpfen innerhalb der Zentrumsfraktion in diese Aufnahme finden konnte. Im Uebrigen sind in den Versammlungen der fortschrittlichen Volkspartei stets Redner des Zentrums so oft und so lange sie wollten zum Wort gekommen. Das Programm und das Verhalten der fortschrittlichen Volkspartei sind hier schon so oft und so oft in öffentlichen Versammlungen klar gelegt worden. Voraussichtlich wird aber auch noch vor der Wahl der Zentrumspartei Gelegenheit geboten werden, den Standpunkt unserer Partei gegenüber der Zentrumspolitik nochmals genau kennen zu lernen. Es liegt sonach für uns kein Grund vor, an der Zentrumsversammlung offiziell teilzunehmen. Da aber in dem Eingefandt der Zentrumspartei der Wunsch ausgesprochen wird, speziell Herrn Dr. Rothschild-Soden hier zu hören, so werden wir versuchen, diesen vielbeschäftigten Arzt und Politiker für eine Versammlung in Flörsheim zu gewinnen, obwohl derselbe bis zum Wahltage Tag für Tag Versammlungen für den Kandidaten der fortschrittlichen Volkspartei, Herrn Stadtverordneten Emil Goll aus Frankfurt a. M. abzuhalten hat, so gerade am 3. ds. Mts. zwei Versammlungen in Wilsbachsen und Medenbach.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6½, Amt für Marg. Hartmann ledig 7 Uhr Amt für Jakob und Klara Bödel u. deren Enkel Jakob. Donnerstag 6 Uhr Jahramt für Phil. Schleidt ledig 7½ Uhr gest. Engelmesse für Christina Flörsheimer.

Bereins-Nachrichten:

Arbeitergesangsverein „Frei auf“. Jeden Donnerstag Abend Singstunde im „Kaiserhof“.

Wochenrundschau.

Noch wenige Stunden trennen uns von dem neuen Jahre. An der Jahreswende wird so mancher darüber nachdenken, was ihm das verflossene Jahr gebracht hat und was ihm das kommende wohl bringen möge. Ein dunkler Schleier verhindert den Ausblick in die Zukunft und so müssen wir alles nehmen wie es kommt. Trotzdem dürfen wir nicht mutlos den Schritt von 1911 in 1912 tun. Wir wollen voller Tatkraft daran arbeiten, daß das einmal gesteckte Ziel, dessen Erreichung uns vielleicht in diesem Jahre nicht gelungen ist, bezwungen wird, oder daß wir wenigstens wieder einen Schritt weiter kommen. Mit müßigen Träumereien ist nichts getan. So unbestimmt die Zukunft vor uns liegt, so ungewiß ist es auch in der inneren Politik. Die Wahlen zum Reichstag finden zwar schon in stark zwei Wochen statt, aber auch nicht einer vermag ein nur einigermaßen zutreffendes Bild von dem Ausfall derselben zu machen. Ein Berliner Professor nannte den kommenden Reichstag einen „großen Unbekannten“. Dieser Vergleich trifft in der Tat auf den nächsten Reichstag mehr zu, als auf irgend einen seiner Vorgänger. Wenn einige Politiker, die das Prophezeien nun einmal nicht lassen können, schon jetzt allerhand ziffernmäßige Voraussagen über die fraktionelle Zusammensetzung des zu wählenden Reichsparlamentes anstellen, so ist das eben nichts als müßiges Rätselraten. In keinem Lande sind die Wahlen von reinen Neugierlichkeiten und Zufällen abhängiger als gerade in Deutschland. Wie wäre es, wenn die Regierung sich in letzter Stunde noch bereit finden ließe, eine Art offizielle Wahlparole auszugeben? Wenn der schweigsame Philosoph von Hohensifnow zuunterlegt in die Presse spränge, dann könnte so manche Prophezeiung über den Haufen geworfen werden.

Die Massenvergiftungen im Berliner Asyl für Obdachlose, deren Zahl sich von Tag zu Tag noch immer vergrößert, haben in der Reichshauptstadt eine große Beunruhigung hervorgerufen, zumal die eigentliche Ursache der Erkrankungen noch nicht einwandfrei festgestellt werden konnte. Wer weiß, ob überhaupt die verdorbenen Wüdlings allein die Ursache der Vergiftungen sind. Das ist um so fraglicher als auch Leute erkrankt sind, die von den Wüdlings nicht getroffen haben. Hoffentlich gelingt es den Ärzten, recht bald den Fall aufzuklären.

Nachdem das Marokkogezeiter, das sich am deutsch-französischen Horizont nun schon zum zweiten Male zeigte, ohne Folgen vorübergezogen ist, beginnen die Verhandlungen Frankreichs mit Spanien ein erhöhtes Interesse in Anspruch zu nehmen. Die Nachrichten, die in den letzten Tagen aus Madrid gekommen sind, lassen die Lage nicht gerade rosig erscheinen. Es scheint zu ernststen Meinungsverschiedenheiten zwischen Madrid und Paris gekommen zu sein. Trotzdem ist nicht zu befürchten, daß von irgend einem der Beteiligten dem Fuß der Boden ausgeklagen wird, denn England steht als Schutzpatron hinter Spanien und wird die Sache schon eintreten lassen.

Perlen hat sich inzwischen dem russischen Ultimatum voll und ganz gefügt und somit seine Selbständigkeit endgültig zu Grabe getragen. Das Volk ist allerdings mit der Haltung der Regierung nicht einverstanden und führt jetzt auf eigene Faust einen erbitterten Widerstand gegen die russischen Kosaken. In Tarsis kam es zu blutigen Gefechten, bei denen die Uebermacht der Russen den Sieg davon trug. Wie der russische Eroberungsprozeß weiter verlaufen wird, ist fraglich; jedenfalls läßt er sich nicht mehr aufhalten.

In Tripolis wechselt das Kriegsglück auf beiden Seiten. Nachdem die Türken in der letzten Zeit verschiedene Schlappen erlitten haben, konnten sie in Tobar den Italienern vor einigen Tagen wieder eine empfindliche Niederlage beibringen. Die Entscheidung über den endgültigen Besitz der beiden nordafrikanischen Provinzen rückt immer mehr in weiter Ferne, wenn nicht schließlich eine friedliche Einigung das Verhältnis klärt.

In China stehen die Aktien der Mandchus nach wie vor schlecht. Quanshiat ist anscheinend mit seinem Latein zu Ende, weil die Revolutionäre auf's ganze gehen wollen. Es muß sich ja bald zeigen, wie der Kartell läuft.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

*Der Prinz-Regent Luitpold hat an den Kriegsminister Grafen von Horn folgendes Handschreiben gerichtet: „Mein lieber Kriegsminister Graf Horn! Von dem Wunsche geleitet, Ihnen einen Beweis meiner besonderen Wertschätzung und meiner dankbaren Anerkennung Ihres verdienstvollen Wirkens zu geben, finde ich mich bewogen, Sie zum Generalobersten der Infanterie zu befördern. Mit den huldvollsten Gesinnungen Ihr sehr geneigter Prinz Luitpold, Prinz-Regent von Bayern.“

Frankreich und Spanien.

*Trotz der Geheimhaltung der Marokko-Verhandlungen in Spanien geht das Gerücht, daß der Gang bisher sehr unbefriedigend sei. Namentlich will die spanische Regierung von irgend einer Ausdehnung der französischen Schutzherrschaft auf das Gebiet, das Spanien vorbehalten ist, nichts wissen. Man verzeichnet in Paris vorläufig als Gegenbemerkung die ungemein heftige Sprache, die der Madrider Presse, auch die der Regierung nahestehende, seit einigen Tagen gegen Frankreich führt. Als ganz besonders verlegend wird die Unterstellung empfunden, daß die Angriffe der Riffstämme auf die Spanier im Geheimen von Frankreich geschürt werden.

Das Offenbarungseid-Verfahren.

Die Korporation der Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft bemüht sich seit Jahren, eine Aenderung der gesetzlichen Bestimmungen über das Offenbarungseid-Verfahren herbeizuführen. Sie hat zu diesem Zweck vor längerer Zeit eine Eingabe an das Reichsjustizamt gerichtet, in der ausgeführt wurde, daß die heutigen Bestimmungen nicht mehr genügen, da sie gewissenlosen Schuldners so viele Hinterthüren offen ließen. Das Reichsjustizamt hat darauf geantwortet, die Frage solle bei der bevorstehenden Reform der Zivilprozessordnung eingehend geprüft werden. Neuerdings hat die Korporation eine Rundfrage unter den Berliner Anwälten über ihre Erfahrungen mit den heutigen Bestimmungen über den Offenbarungseid veranstaltet. Das Ergebnis dieser Rundfrage ist in einer Denkschrift verarbeiteter worden, in der vier Reformvorschlüsse gemacht werden. Der erste Vorschlag betrifft die Abänderung der heutigen Art der Aufstellung des Vermögensverzeichnis, der zweite Vorschlag empfiehlt eine gezielte Feststellung der nachträglichen jederzeitigen Ergänzungsmöglichkeit eines ungenauen Vermögensverzeichnis. Der dritte Punkt beschäftigt sich mit dem Widerspruch des Schuldners, durch den die Verpflichtung zur Eidesleistung bestritten wird, und mit dessen Hilfe heute der Schuldner das Verfahren um Wochen und oft sogar um Monate hinausziehen vermag. Endlich macht die Denkschrift noch aufmerksam auf die Reformbedürftigkeit der Schutzfrist, wie sie für einen Schuldner, der den Offenbarungseid geleistet hat, heute besteht. Hier wird vor allem die Herabsetzung der jetzigen fünfjährigen Frist auf eine solche von drei Jahren verlangt, da die fünfjährige Frist zu reichlich bemessen sei und in unserer schnelllebigen Zeit ein Vermögensumschwung sich rascher zu vollziehen pflege, als dies vor 30 Jahren der Fall gewesen sei.

Hof und Gesellschaft.

*Kaiser Franz Josef. In den Kreisen der österreichischen Delegation war das Gerücht verbreitet, daß in dem Besinden des Kaisers Franz Josef eine Verschlimmerung eingetreten sei. Es werde ihm besonders das Gehen schwer, die Füße verfaulen oft den Dienst. In gewisser Uebereinstimmung mit dieser Nachricht steht es, daß der Kaiser seit etwa einer Woche täglich nur eine Viertelstunde in der großen Galerie des Schönbrunner Schlosses spazieren geht.

Koloniales.

*Der neue Kolonialbesitz. Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge hat auf Vorstellungen des Reichskolonialamts das Kolonialwirtschaftliche Komitee die Ausführung der Schiffsahrtsexpedition Kongo—Sangha—Ubangi beschlossen, bis die Kraan wegen der Inbestimmtheit der neuverordneten Ge-

biets mehr geklärt sein werden. Das Reichskolonialamt legt dem Plan der Expedition den größten Wert bei und hat der späteren Durchführung des Projektes seine Unterstützung im weitesten Maße zugesichert.

Die persische Frage.

Zu den Auslassungen eines russischen Diplomaten, die das „Neue Wiener Tageblatt“ wiedergibt und die dahin gehen, daß die Türkei von Berlin und von London aus auf den persischen Bezirk Urmia hingewiesen worden sei, um diesen Bezirk gewissermaßen als Entschädigung für den Verlust von Tripolis zu betrachten, wird der „Münchener Zeitung“ von Berlin gemeldet, daß es sich hier um eine Anschwärtzung Deutschlands handelt, der sofort entgegengetreten werden müsse. In Wahrheit habe die deutsche Diplomatie, soweit sie veranlaßt war, sich mit den persischen Vorgängen zu befassen, nie anders als mäßigend eingewirkt. Deutschland strebt danach, daß die Ruhe in Persien sobald wie möglich wieder hergestellt wird. Das sei das einzige Interesse, das Deutschland an der persischen Frage nehme.

Zur Revolution in China.

Eine Demission Quanshiats?

Die revolutionäre Bewegung in China ist auf einem sehr kritischen Punkt angekommen. Die Frie- den s ver hand l un gen in Schanghai haben bisher zu keinem andern Resultat geführt, als daß die Revolutionäre bestimmt erklärt haben, daß sie von ihrer Forderung einer republikanischen Regierungsform unter keinen Umständen abgehen werden. Der kaiserliche Unterhändler soll deshalb bereits abgedankt haben, und die Verhandlungen sollen insolge dessen abgebrochen sein. Die Mandchu-Prinzen des kaiserlichen Hofes haben bei der Kaiserin-Witwe einen geheimen Familienrat abgehalten, um über die Frage zu entscheiden, ob China nicht eventuell in eine südliche Republik und ein nördliches Kaiserreich zu teilen sei. Man hat sich jedoch zum Kampf bis aufs Messer entschlossen. Quanshiat hat daraufhin die Dynastie vor die Alternative gestellt, entweder lehnt das gesamte Privatvermögen mit Einschluß jenes der Prinzen für die vor einigen Tagen aufgelegte patriotische Anleihe in Höhe von 30 Millionen Taels herzugeben, oder seinen Rücktritt und den seines Kabinetts anzunehmen. Die Kaiserin-Witwe und die Prinzen haben das erstere Ansinnen abgelehnt, und Quanshiat soll daraufhin sein Abschiedsgesuch eingereicht haben. Läßt die Dynastie nun Quanshiat wirklich gehen, so wird wohl der Ausbruch einer allgemeinen Anarchie im Norden die unmittelbare Folge davon sein.

China — Republik.

Der chinesische Thron zeigt seine Ohnmacht und ist bereit, abzutreten, falls die Nationalversammlung es wünscht. In London war das Gerücht verbreitet, daß Sunyatsen bereits zum Präsidenten von 18 Provinzen ausgerufen wurde. Inzwischen hat das Reutersche Bureau bestätigt, daß Sunyatsen zum Präsidenten der chinesischen Republik ernannt wurde. Quanshiat ist in Urlaub gegangen, was wohl auf seine gänzliche Verzichtleistung auf die politische Wirksamkeit hinweist.

(Dr. Sunyatsen ist der anerkannte Führer der revolutionären Bewegung. Er ist im Jahre 1866 in Giangchan in der Provinz Kwantung geboren. Im Alter von 13 Jahren verließ er mit seiner Mutter das Land und siedelte nach den Sandwich-Inseln über. Seine erste Bildung genoss er auf Honolulu und in Queen's College in Hongkong. Er studierte darauf in Kanton und Hongkong Medizin, zu welcher Zeit er bereits als Seele von revolutionären Umrufen zu betrachten ist. Als er erfuhr, daß seine Verhaftung bevorstehe, begab er sich nach New-York, von wo aus er auch die bedeutendsten Städte Europas besucht hat. Im Jahre 1904 veröffentlichte er die Theorien seiner republikanischen Staatslehre für China unter dem Titel: „Wahre Lösung der chinesischen Frage“. In dem Buche wird besonders scharf mit der Mandchu-Dynastie abgerechnet. Im Jahre 1907 entwickelte er dann sein vollständiges politisches Programm vor einer 5000köpfigen Versammlung in Tokio in durchaus sozialistischem Sinne. Auf den Nov-

Irrfahrten des Lebens.

Roman von E. Lorenz.

(Fortsetzung.)

Er nahm gerührt ihre Hand in die seine. In dem Augenblicke hüpfte Käthchen mit einem anderen jungen Mädchen herbei und sowohl Schönwald wie die Rätin suchten ihre schmerzliche Bewegung vor den forschenden Blicken des jungen Mädchens geschickt zu verbergen. Der alte Herr zwang sich zu einem munteren Worte und ließ es sich gefallen, daß die Freundin seiner Tochter, sich an seinen Arm hängend, ihn lachend fortzog. „Sie müssen heute noch unser Ritter sein, wie Sie es stets waren“, und ohne auf sein Zögern zu achten, führte sie ihn unter Scherzen und Lachen in ein anstößendes Zimmer, in dem sie und die anderen Freundinnen seiner Tochter eine kleine Ueberraschung für ihn vorbereitet hatten. Auf einem Kissen, in das Embleme des Mädchens eingestickt waren, lag eine prachtvolle Meeresschnecke mit der Namenschrift des alten Herrn, darüber thronte ein gesticktes Sammetkissen, wie er es gern im Winter trug, und daneben stand ein sauber gearbeitetes Kissen mit türkischem Tabak, von dem die jungen Mädchen lachend Zigaretten drehten. Eine der jungen Damen nahm sie ihm mit einem zierlichen Anize und ihn an den Tisch führend, sprach sie ein kleines, launiges Gedicht, das von den Leidenschaften Schönwalds sprach, denen man Vorstoß leisten dürfe, ohne Gefahr für ihn und die Witwe zu befürchten, und ging auf die zusammen versammelten Tage über, die nun aufhörten, weil er als guter Vater das Glück seines Kindes höher stellte als sein eigenes.

Mit tiefer Nahrung dankte der alte Mann seinen jungen Freundinnen, jede zog er einzeln an sein Herz

und drückte seine Lippen auf die jugendlichen Stirnen, dann aber vermochte er nicht länger seiner heftigen Bewegung Herr zu werden und Rätchen zu winkend, sich nicht stören zu lassen, eilte er auf die Rätin zu, drückte ihre zitternde Hand an seine Lippen und eilte fort.

Die Mädchen sahen ihm bestürzt nach, Rätchen blühte erschrocken, fragend in das bleich gewordene Antlitz der alten Dame, die leise, beschwichtigend meinte: „Es tut ihm weh, von uns zu gehen, Rätchen; Rätchen, vergiß es nie, daß Dein Vater Freunde, Heimat, all' seine lieben Gewohnheiten aufgibt, um Dich glücklich zu sehen. Doch es ist Zeit, daß wir uns trennen. Macht es Euch leicht, Kinder. Ihr habt noch ein langes Leben vor Euch und werdet Euch noch vielmals wiedersehen.“

Hastig schlang sie ihren Arm um Rätchen, mit mütterlicher Zärtlichkeit preßte sie die zarte Gestalt fest und innig an sich, noch einen letzten warmen Kuß drückte sie auf den leise weinenden Mund, auf die von Tränen betauten Augen. „Bis wohl, Gott schütze Dich.“ flüsterte sie, dann drängte sie das junge Mädchen sanft von sich und verließ das Zimmer.

„Wir begleiten Dich bis zu Hause“, raunten die Mädchen der Freundin zu. „Lante Schwarz hat uns für heute entlassen und wir müssen Deinem guten, alten Vater noch ein letztes Lebewohl sagen, Komm!“ Rätchen stand aber wie angewurzelt in der Mitte des Zimmers. Ihre Augen irrten umher, als wollten sie alles festhalten, was sich ihnen bot, und erst auf wiederholtes Drängen raffte sie sich auf und folgte langsam den Voranschreitenden. In dem Vorzimmer stand Frau Therese, einen Blumenstrauß in den zitternden Händen. „Gott geleite Sie, Fräulein Rätchen“, flüsterte sie dem jungen Mädchen, das ihr beide Hände liebevoll entgegenstreckte, zu. „wo, o sagen Sie es mir, dürfen

meine Gedanken Sie suchen? Ich weiß, Sie gehen von uns, um einen Mann zu beglücken, der es gewiß verdient, aber ich weiß nicht, wohin Sie gehen.“

Rätchen nannte freundlich den Namen der kleinen Therese, in deren Nähe ihr künftiger Wohnort lag; er verwundert schaute sie die Frau an, die bei Nennung des Namens erschrocken geworden war und sichtbar mit einer furchtbaren Erregung kämpfte. Ihre Lippen bewegten sich, als wollten sie sprechen, aber gewaltig schien sie die Worte zu unterdrücken, bis sie endlich, sich mühsam zusammenraffend, tonlos fragte: „Und — wie heißt — Ihr Bräutigam?“

„Herbert Baum, liebe Frau Therese. Doch, was ist Ihnen, — knüpfen sich — traurige Erinnerungen an jene Stadt?“ fragte Rätchen sanft.

„Nein — nein — o nein“, entgegnete Therese mit einem tiefen, schweren Seufzer; „aber, o Gott, leben Sie wohl, werden Sie glücklich — und denken Sie manchmal auch an mich zurück.“

Ehe es Rätchen verhindern konnte, hatte die Frau die Hände des Mädchens an ihre Lippen gezogen und eine heiße Träne fiel dabei aus ihren Augen. Die Blumen in Rätchens Hand zurücklassend, verschwand sie in die inneren Räume, während die Mädchen, von der seltsamen Aufregung Frau Thereses eigentümlich berührt, den Rückweg nach ihrer Behausung antraten.

Der Wunsch der Damen, Herrn Schönwald noch gute Nacht und Adieu zu sagen, konnte nicht mehr erfüllt werden, da der alte Herr bereits zur Ruhe gegangen war, und mit den zärtlichsten Wünschen für ihr Glück verabschiedeten sich die Freundinnen von Rätchen.

Frau Therese blieb, ehe sie bei ihrer Herrin eintrat, ein paar Minuten regungslos stehen; ihre Hände preßten sich auf die Brust, ihre tränensweren Augen blickten mit einem namenlosen Schmerz zum Himmel. „Sie — geht hin — wo er — lebt! — O mein Gott.

Sunvatsen in ein Preis von 200 000 Dollars gesetzt, was verschiedene Ueberfälle erklärt, deren der revolutionäre Führer bis jetzt ausgeführt war. (D. Red.)

Nach der Darstellung des Befinger Korrespondenten der „Times“ würde Juan Schilka, obwohl er im Prinzip Monarchist ist und erklärt, er werde den Posten eines Präsidenten der Republik nicht annehmen, seine Meinung wahrscheinlich ändern, wenn außer der Nationalversammlung auch die Wandschus, deren Dynastie er große Dienste erwiesen hat, darum bitten. Nach dem Plane von Pangschao soll die Nationalversammlung aus je drei Delegierten aus den 22 Provinzen bestehen. Sie soll von den Provinzialversammlungen gewählt werden und in drei Monaten zusammenzutreten. Auf diese Verzögerung wollen jedoch die republikanischen Führer nicht eingehen.

Aus aller Welt.

Berliner Massenvergiftungen. Bei der Behandlung der erkrankten Asylier hat sich ein von Geheimrat v. Wassermann geleitetes Institut für Infektionskrankheiten hergebeiligt, jetzt den Krankenhäusern zur Verfügung gestelltes, von Pferden gewonnenes Botulinus-Serum sehr bewährt und den Patienten sehr gute Dienste getan. Im übrigen ist jetzt einwandfrei festgestellt worden, daß die Vergiftungen durch den Genuß verdorbener Wurstwaren verursacht worden sind. Solche sind in den Abfallkästen des Asyls noch in großer Zahl gefunden worden. — Von drei in einer Scheune bei Hermsdorf übernachtenden obdachlosen Männern sind zwei an Krämpfen gestorben. Der dritte entkam, nachdem er verschiedenen Leuten Mitteilung gemacht hatte, unerkannt. Ueber die Todesursache und die Namen der beiden Toten, die, wie ihr Kamerad erzählt, mit diesem vor einigen Tagen im Berliner Asyl gewesen sind, konnte bisher nichts ermittelt werden. — In Potsdam brach auf der Straße der 60jährige Arbeiter Josef zusammen, der in der Herberge zur Heimat genächtigt hatte. Er wurde unter Zudrängen und Strampfen dem Krankenhaus zugeführt, wo er starb. Er war vor einigen Tagen in Berlin gewesen, ob auch im städtischen Asyl, ist noch nicht ermittelt worden. — Zur Massenvergiftung ist noch weiter zu berichten, daß im Laufe des Freitag Vormittags wiederum Erkrankungen und Todesfälle vorgekommen sind. Die Gesamtzahl der durch Vergiftung Erkrankten beträgt bisher 105, die der Toten 53.

Frau von Schönebeck-Weber. Der Vormund der Frau Weber hat bei dem Landgericht Allenstein beantragt, seiner Mandantin die hinterlegte Kautionssumme von 50 000 Mark zurückzugeben, da sie so mittellos sei, daß sie sonst der Berliner Armenverwaltung zur Last fallen werde. Das Gericht lehnte den Antrag mit dem Hinweis ab, daß auch die Kinder ein Anrecht auf das Geld hätten.

Leichenfund. In Biesen (Kreis Schwerin a. d. W.) ließ man beim Wägen auf die noch nicht ganz verwesten Leichen einer Frau und eines Kindes. Es scheint Mord vorzuliegen.

Entwickelter Spion. Aus Olatz wird berichtet: Der französische Spion Hauptmann Lur, der im Juli 1911 zu 6 Jahren Festung verurteilt worden war, ist ausgetrieben und bisher nicht wieder ergriffen worden. Er soll seine Flucht am Vormittag bewerkstelligt haben, indem er sich an Bindfäden, die zum Verschütren von Paketen gedient hatten, an der Festungsmauer herunterschlief. Nach anderen Berichten soll Lur schon am 27. Dezember, nachmittags, aus der Festung entflohen sein. Zu der Flucht des Spions Lur ist zu melden, daß Lur sich in einer Abteilung von zwei Jüngern während der Feiertage allein befand. Die Tür war verschlossen. Er bestieg auf dem Fenster das Gitter und ließ sich an einem aus Zeit- und Landbüchern gedrehten Strick auf der Erde hinab. Seine Zivilkleider hatte er zuvor vom Fenster auf die Straße geworfen und nachher die Strümpfe mit diesen vertauscht. Seine Spur führte zum Hauptbahnhof, was durch einen Vollzeithund festgestellt wurde. Man nimmt an, daß Lur mit dem Zuge nach Mittelweide gefahren ist, um von da nach Österreich zu fliehen. Es besteht kaum Aussicht, das Flüchtling habhaft zu werden.

Im Waghut. Aus Budapest wird berichtet: Die 60jährige Gattin des Inspektors der Honved-Kavallerie, Baron Hauert, die seit Mai d. J. schwer nerven-

selbend in einem Sanatorium lebt, hat sich in einem unbewachten Augenblick mit Franzbranntwein übergossen und ihre Kleider dann in Brand gesetzt. Sie erlitt so schwere Brandwunden, daß sie bald darauf verstarb.

Entführte Komtesse. Eine österreichische Komtesse, die im Walde bei Orbieta einen Spaziergang machte, wurde von Hirten entführt, die ein ungeheures Lösegeld verlangten. Der Dorfbevölkerung gelang es indessen, die Komtesse in einer entlegenen Grotte zu entdecken und sie zu befreien.

Türkische Flugschüler. Wie die Konstantinopeler Blätter melden, werden demnächst türkische Offiziere ins Ausland geschickt werden, um die Führung von Flugapparaten zu erlernen.

Dampfer-Zusammenstoß. Aus New York besagt eine Meldung, daß der französische Personendampfer „St. Pierre et Miquelon“ mit dem Frachtdampfer „Kentwid“ zusammengestoßen sei. Der Zusammenstoß ist auf die Unachtsamkeit des Kapitäns des „Kentwid“ zurückzuführen. Der „Kentwid“ erlitt so schwere Beschädigungen, daß er in wenigen Augenblicken sank. Drei Matrosen sind ertrunken, die übrige Mannschaft ist durch den französischen Dampfer gerettet worden.

Abgebrannte Stadt. Aus Winnipeg wird berichtet: Das Städtchen Frankfort in der Provinz Ontario wurde durch Feuer fast gänzlich zerstört.

Arbeiterbewegung.

— Die Berliner Straßenbahner. Die Straßenbahner hielten aus Anlaß der zu Weihnachten erfolgten Entlassung von 13 Angestellten eine Protestversammlung ab und beschloßen, eine Kommission solle wegen der Wiederanstellung der Entlassenen, die sich fünf bis sechzehn Jahre im Dienste der Straßenbahn befinden, mit der Direktion verhandeln.

— Zum Berliner Schneiderstreik. Der Arbeitgeberverband für das Berliner Damenschneidergewerbe sah in einer Versammlung den Beschluß, die Meister vor der Unterzeichnung von Verträgen zu warnen und die Verbandsvertreter zu beauftragen, dem Fabrikantenverband die Bereitwilligkeit zu neuen Verhandlungen zu bekunden.

— Chauffeurstreik. Der Ausstand der Pariser Automobil-Chauffeurs dauert weiter fort und es ist nicht möglich, das Ende des Streiks abzusehen. Die Zahl der im Betriebe befindlichen Droschken ist eine sehr geringe. Die Ausständigen verfügen noch über sehr große Geldmittel, jedoch sie in der Lage sind, den Streik noch längere Zeit fortzusetzen.

Vermischtes.

Die Degeneration der Etikette. Das „Neue Wiener Tagblatt“ plaudert über die revolutionären Stimmungen, die in unsern demokratisierenden Tagen gegen die Etikette ankämpfen und ihre Formen bereits stark gelockert haben. Das Blatt führt diese Abnahme des konventionellen Zwangs auf die Emanzipierung der Frauen zurück, verweist zum Beweis dessen auf die Einschränkung der Garde bei den jungen Mädchen, die Ungezogenheit des Mannes im Verkehr mit der Frau, die dadurch hervorgerufene Abnahme der sogenannten Galanterie, die Ungelehrtheit des Konversationsstones, die Freude am „Fisch“ sein und anderes. Im Salon wird jetzt sowohl öffentlich als zu zweit über Dinge gesprochen, an die zu denken man ehemals kaum gewagt hätte. Man würde ein junges Ding mit amähernd so viel Unbefangenheit, wie heute früher einmal merkwürdig tarliert haben. Frauen von der gegenwärtigen Vorurteilslosigkeit wären einfach gerichtet gewesen, und Herren, die Unerhörtheiten, wie sie jetzt gang und gäbe sind, zur Debatte stellen, wären unverblümt „hinausgeschickt“ worden. Aber das ist ja bekannt. Es gibt nicht mehr viele Mütter, die es beabsichtigen, wenn das Töchterchen den Rotkollon irgendwo verfrachtet, und auch die Eheherren sind um so vieles nachsichtiger geworden. Töchter und verheiratete Frauen erklären gleichermäßen, daß sie sich lächerlich machen, wenn sie „die Prüden spielen“. All das gehört zwar mehr oder weniger in das Kapitel der „Moral vor der Moral“, aber es ist sicher, daß sie starken Einfluß auf unsere Gesellschaftsetikette übt. Man kann beinahe schon von einer Degeneration der Etikette sprechen, die nach und nach sich sicherlich tun, wenn sie unsere Epoche nach dieser Richtung hin charakterisiert. Das geht bis ins kleinste Detail. Die ernste Soiree wird

vielfach zum zwanglosen Abend, die Bälle zu Saute-cien, die vornehmen Redouten zu wenig exklusiven Maskenbällen, und für die ehemals feierlichen Diners findet man allerlei „gemüthlichere“ Umschreibungen. Das soll nicht etwa heißen, daß man der Steifheit und der prelligen Formenerei verlassener Zeiten nachtrauert, sicherlich nicht. Was sich für die Zeit des Salonlenders schickte, hat keinen Platz in unsern Tagen mit ihren heißhühnen Tröstern und Calcevalts. Für überflüssige Floskeln und manieriertes Schnörkelwesen haben wir wahrhaftig heutzutage weder Zeit noch Verständnis, aber mit unserm Freiheitsbestreben sind wir, wie alle lähnen Springer, doch ein wenig übers Ziel geraten. Man versucht ja bekanntlich alles, um einiges zu erreichen. Selbst in England, das, wie wir wissen, zur Zeit das höchst entwickelte Gesellschaftsleben Europas besitzt, wird die Etikette nicht mehr zu straff geübt. So ist es z. B. jetzt sogar in London gebräuchlich, daß man bei bevorstehenden Tanzabenden im Hause seine bekannten Herren ersucht, sie möchten Freunde einführen, die man dann einladet. So sehr mangelt es an Tänzern. Bei uns ist dieses Verfahren, eingeladenen oder uneingeladenen Gästen, nichts Neues, aber bei der exklusiven Art der britischen Salons berührt diese Konzeption überraschend. Noch verwunderlicher ist die neue Technik des Einladens. Erst gibt die Dame des Hauses im Gesellschaftsblatt bekannt, an welchem Datum sie ihre Soiree zu veranstalten gedenkt, dann läßt sie diesem allgemeinen Communiqué Visitenkarten folgen, die sie an die zu Ladenden direkt adressiert. Darauf steht nichts anderes als der einfältige Vermerk „Tanz“ oder auch „Musik“, wenn es sich um Soloproduktionen, Quartettabende oder ähnliches handelt. Die Pariserin — übrigens auch schon die Engländerin — liebt es, ihre Gäste telephonisch zu sich zu bitten, wenn es sich nicht um ganz solemne Veranstaltungen handelt, zu denen in London jene gehören, denen ein Mitglied der königlichen Familie beivohnt. Das beschränkt den Versand der eleganten Einladungskarten auf ein Minimum und macht die Sache gemüthlicher; oder soll man sagen „formloser“? Man denkt bei dieser Konstatierung an jene Tage zurück, da zu diesen oder ähnlichen Zwecken die sogenannten Privatbrude angefertigt wurden, die eine hübsche Kleinkunst jener Epoche repräsentierten.

Seihen und hiffen. Wir sprechen gewöhnlich davon, daß die Fahren gehit werden. Unsere Seelobden aber lachen uns aus, wenn sie das hören und belehren uns, daß es heißen müßte: die Fahren wird gehet. In der Tat heißt es seit etwa 20 Jahren in unserer Marine nur noch „helfen“, „aufhelfen“ usw. Das ist eigentlich schade, man hätte die klare, kräftige niederdeutsche Form „hiffen“ bewahren sollen, zumal da wir schon ein anderes Zeitwort „helfen“ in unserer Sprache hatten, das übrigens auch ein eigenartiges Schicksal hat; hört man doch heute häufiger falsch „er hat gehieffen“ als richtig „er hat gehieffen“. Jenes neue „hiffen“ entspricht dem holländischen hiffen (sprich: heissen), dem dänischen heife und dem englischen hoist, die i-Form aber dem schwedischen hiffa und dem isländischen hifa; diese ist übrigens auch in die romanischen Sprachen eingedrungen und lautet im Französischen hifler, im Italienischen ifare, im Spanischen und Portugiesischen izat.

Wölfe in Frankreich. Im allgemeinen neigt man bei uns zu der Ansicht, daß der Wolf in Frankreich zu den ausgestorbenen Tieren zu rechnen sei. Das entspricht jedoch nicht der Wahrheit, denn oft bringen französische Zeitungsnachrichten Berichte von dem Auftreten von Wölfen in französischen Waldungen. Das französische Landwirtschaftsministerium hat sogar alljährlich eine Summe von 6000 Franken zur Verfügung gestellt zur Ausrottung und Befämpfung der Wölfe. Jeder Landwirt und Jäger, der das Glück hat, einen Wolf zu erlegen, erhält vom Staate eine Belohnung und zwar für einen jungen Wolf 20 Franken, für einen ausgewachsenen Wolf oder eine Wölfin 50 Franken, für eine trächtige Wölfin 75 Franken und für einen Wolf, der schon einmal Menschenfleisch gefressen hat, sogar 100 Franken. Im letzten Jahre hat, nach der Zeitschrift „Unsere Welt“, das Landwirtschaftsministerium in Frankreich insgesamt 2135 Franken an Prämien für 68 erlegte Wölfe ausgezahlt. Man kann also die Furcht der Französischen Mütter in wölfischen Gegenden erklären finden, wenn sie sich scheuen, ein Kind ohne Begleitung in den Wald zu schicken.

mein Gott, durch sie könnte ich erfahren, wie es — meinem Sohne — meinem einzigen Sohne geht — und meine Lippen dürfen nicht den Namen nennen, der mir der Liebste auf der Erde ist; ich darf mein Gelübde nicht brechen, ihn nicht daran mahnen, daß es auf der Erde ein unheiliges Wesen gibt, das Rechte an seine Liebe hat; denn auch er — sie schauderte zusammen — könnte es erfahren, und mein Opfer wäre vergebens gewesen. Ich muß für ihn tot bleiben, wie er es für mich ist, und wenn auch mein Herz darüber verblutet. Warmherziger Gott, gib, daß mein Kind gut und glücklich geworden ist, daß die Stimme in meinem Innern, die so oft mir zuruft, ich habe unrecht, unmittelbar, lieblos gehandelt, lügt. Einen Moment“ fuhr sie in ihrem Selbstgespräche fort, „glaubte, hoffte ich, ihn glücklich hätte dies Mädchen, dessen Name ich zugeführt; es war, als müßte ich seinen Namen aus dem lieblichen Munde hören; aber nein, sie kennt ihn nicht, weiß nichts von ihm, und ich — muß schweigen und sterben.“

9.

Weihnachten war vorübergegangen, ohne daß die Erwarteten in D. eingetroffen waren, und Herbert, der nun schon mehrere Tage bei den Eltern weilte und täglich auf endliche Erfüllung seines Wunsches harnte, konnte kaum seiner Unruhe Herr werden, trotzdem er sich zur Verschwiegenheit sagte, daß tausendfacher ganz harmlose Dinge die Abreise um einige Tage verzögern und ein Brief verloren gehen könne. Seit er bei den Eltern zu Besuch war, hatte Ferdinand von Berg ihn kaum aus den Augen gelassen und auf jede freie Minute legte er bei Herbert Bescheid, trotzdem der junge Mann momentan wenig Sinn für die lebhaften Freundschaftsbeweise Ferdinands hatte und bei weitem lieber mit den Eltern oder ganz allein mit sich geblieben wäre, als in Gesellschaft des jungen Mannes. Ferdinand

hatte Herbert das Versprechen abgenommen, den Sylvestern-Abend mit ihm zu verbringen, im Fall die Erwarteten bis dahin nicht eingetroffen seien, und Herbert gab es, in der Hoffnung, nicht in der Lage zu sein, es erfüllen zu können und unter der Bedingung, daß die erste Hälfte des Abends seinen Eltern gehöre.

„Es ist wahrscheinlich die letzte Neujahrnacht, die Du als Junggeselle verlebst“, meinte Ferdinand, indem eine rasche Note sein Antlitz überflog, „und die mußt Du mir widmen. Ich muß noch einmal, ehe Du ganz von der Liebe zu Deinem schönen Weibe beherrscht wirst, mich Deiner Freundschaft erfreuen; denn ich fürchte, daß Deine Braut ihre Abneigung gegen mich auch noch als Deine Frau hegen wird — und wer weiß, ob ihr Einfluß nicht doch auch auf unsere Freundschaft einwirken wird.“ setzte er mit einem lauernden Blick hinzu.

„Nicht doch“, entgegnete Herbert, ihm die Hand reichend, „Räthchen ist ein viel zu edles, gerechtes Wesen, um einen unmotivierten Groll festzuhalten. Du hast sie nur damals durch Deine plötzliche Werbung erschreckt und — aufrichtig gestanden — verlegt, weil sie es für ein Unrecht gegen mich hielt, sie konnte eben nicht wissen, daß ich selbst Dir gegenüber meine Liebe verschwiegen — und Du daher nicht wissen konntest, wie es um uns beide stand. Das sind vergangene und vergessene Geschichten, und meine künftige Frau wird Dich gern als meinen Freund willkommen heißen, wenn Dich Dein Herz einmal zu uns zieht.“

Ferdinand schlug mit einem sonderbaren Lächeln in die dargebotene Hand ein, aus seinen Augen blühte ein triumphierender Strahl und aufatmend meinte er in herzlichstem Tone: „Hoffen wir es; Deine junge Gattin wird einsehen lernen, daß ich es mit Dir — und ihr gut meine — und nicht mehr an jene Thorheit zurückdenken, die ich schon unzählige Mal bereut habe. Also, es bleibt dabei, sind Deine Verwandten am Sylvestern-

abend noch nicht hier, — dann erwarte ich Dich um 11 Uhr in der Kaiserkrone; man speist dort vortrefflich und der Wirt hält auf eine feine Marke im Wein. Bist Du einverstanden?“

„Ja, — denn die Kaiserkrone ist das Hotel, in dem mein Schwiegervater logieren will bis zu unserer Hochzeit. Wenn sich unsere Anekdote ein wenig ausdehnt, will es vielleicht das Glück, daß ich noch dort bin, wenn meine Verwandten eintreffen.“ scherzte Herbert. „Aber“, fuhr er fort, „ängstigt es mich, daß sie noch nicht hier sind, und ich seit acht Tagen kein Wort von Räthchen gehört.“

Ferdinand zuckte mit den Achseln; ein hämisches Lächeln schwebte um seinen Mund. „Vielleicht ist dem alten Herrn sein Entschluß leid geworden, und Du, armer Junge, mußt Deine Sehnsucht noch länger bekämpfen. Die Launen alter Leute sind unberechenbar und Dein geduldiges Harren beweist mir, daß Deine Braut ihre Kindespflicht über die Pflichten gegen Dich stellt. Aufrichtig gestanden, halte ich Fräulein Schönwald keines tiefen Gefühls fähig; ihr Empfinden für Dich ist gewiß ein warmes, aber ohne jenes belebende Element der Leidenschaft, das uns mit fortreißt und zu jeder Thorheit, wie zu den größten Opfern hinarbeiten vermag. Sie würde, wie ich sie beurteile, selbst ohne großen Schmerz ganz auf Deinen Besitz Verzicht leisten, ehe sie zu irgend einem extravaganten, nicht ganz normalen Mittel greifen müßte. Wir würde ein solches Gefühl nicht genügen! Aber Du bist ja selbst ein so ruhiger, pflichtgetreuer Mensch, daß Du damit Dich begnügt.“

Fortsetzung folgt.

Dankfagung.

Für die so zahlreichen Beweise wohl-
tuendster Teilnahme bei dem Tode und der
Beerdigung meiner unvergesslichen Gattin

Emilie Zanoni

jage ich auf diesem Wege meinen verbind-
lichsten Dank. Ganz besonderen Dank auch
für die hübschen Kranz- und Blumenpenden.

Flörsheim, den 2. Januar 1912.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

**Nikodemus Zanoni
u. Kind.**

Grosse öffentliche Wähler- Versammlung

einberufen von der **Nationalliberalen Partei** im
Nassauischen Reichstagswahlkreise.

Donnerstag, 4. Januar 1912, abends 8 Uhr
im „Schützenhof“ zu Flörsheim.

- Tagesordnung:
1. Die Nationallib. Partei und die Reichstagswahlen
 2. Die politische Lage im Wahlkreise.
- Referent: Herr Generalsekretär **Brehm-Frankfurt a. M.**
Hierrauf: **Freie Diskussion.**
Hierzu wird die gesamte Wählerschaft eingeladen.
J. A.: **Brehm, Generalsekretär.**

Große öffentliche Wähler-Versammlung in Flörsheim

am **Mittwoch, den 3. Januar 1912, abends 8 Uhr** im
„Hirsch“, in der Herr Universitätsprofessor **Dr. Martin**
Spahn aus Straßburg sprechen wird.

Nach dem Vortrage freie Diskussion.
Wähler! Es ist Gelegenheit geboten, einen der
bedeutendsten Redner Deutschlands zu hören. Unter
gespanntester Aufmerksamkeit lauschte ihm vorige Woche
in Höchst eine weit über tausendköpfige Zuhörerschaft,
welche ohne Unterschied der Parteirichtung die Aus-
führungen als ein Meisterwerk der Redekunst beurteilten.
Zentrumsanhänger! es gilt eine imposante Kund-
gebung, deshalb alle Mann an Bord.
Wir laden hiermit die gesamte Wählerschaft, nebst
Frauen, insbesondere unsere Gegner, hierzu freudl. ein.
Der Zentrumsverein.

Empfehle Frischen Feld-Salat

zu jeder Tageszeit.

Anton Schmid, Eisenbahnstr. 6.

**ff. Frankfurter Würstchen
Frankfurter Wurstwaren
rohen u. gekochten Schinken**
im Aufschnitt

pa. Schweineschmalz u. Wurstfett, Dörrfleisch etc.
empfiehlt

Franz Racky, Eisenbahnstrasse.

Flechten

ausende und trockene Schuppenflechte,
stroph. Ekzeme, Hautausschläge aller Art.

offene Füße

Beschäden, Belegeschwüre, Aderheine, böse
Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen Versuch
mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei v. schädl. Bestandtheil. Dose M. 1,15 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot
u. Pa. Schubert & Co., Weinböhle-Dresden.
Fälschungen weise man zurück.
Zusammens.: Wachs, Öl, Terpentin je 25 A.
Birkent. 3,5, Eigelb 20,0, Salicyl, Benz. je 1 A.
Zu haben in den Apotheken.

Niederlage

Apotheke zu Flörsheim.

Papier Wäsche

Marke

„Herzog“

empfiehlt

Papierhandlung

H. Dreisbach.

L. Albinus

Mainz :: Schusterstr. 42.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in



Winter-Hüten,

Plüschhüte

grau, grün, braun u. schwarz

Ulsterhüte

Schlager der Saison

in allen Farb. 250 450

von M. 2 bis 4

Südweste-

Hüte

für Knaben von 80 J. bis 3,50 M.

Pelz-Mützen von 2 M. an
bis 5,50 M.

Damen-Pelze

sehr billig.

Herren-, Damen- u. Kinder-Schirme

äußerst preiswert.

Spazier-Stöcke von 10 J. b. 3,50 M.

Anfertigung von Herren- u. Damen-Pelzen.

Alle Reparaturen schnell und billig.



Diese Broschüre wird auf Verlangen gratis zugesandt.

Empfehlung.

Die Verwaltung der

Gemeinde-Gasanstalt Flörsheim

empfiehlt sich den verehrten Einwohnern und Gas-
konsumenten in der Ausführung von Gas-
leitungen, ganzen Installationen als auch kleinen
Änderungen und Erweiterungen, sowie in der

promptesten Lieferung von:

Gaslampen bestbewährter Systeme,
einfache und feinste

— besonders schöne Zuglampen mit Perlfransen. —

Gasocherde mit Spardreimern,

— auch weißemailierte mit vernickelten Teilen. —

Gasheizöfen für kleine und große Räume,

speziell für Läden, Büros, Wohn- und Schlafzimmer.

Gasbadeöfen mit Brause, mit oder oh

Zimmerheizung.

Warmwasserapparate, sofort heißes

Wasser

Ferner alle Ersatzteile

für Lampen etc., erstklassige Glühkörper und Cylinder,
(auch unzerbrechliche) für Steh- und Hängelichtbren-
ner, Spezialmarke „Ledertrumpf“, gel. gelb. Reihe

Auswahl in einfachen Beleuchtungskörpern, Glas-
gloden und Tulpen, Schalen und Perlfranzentriebe.

Zur besonderen Beachtung:

Die von uns gelieferten Beleuchtungs- oder

Heizkörper werden kostenlos angebracht, ebenso

werden für das fachmännische Nachsehen von

Lampen etc. nur die Selbstkosten berechnet.

Liebhäber

eines zarten, reinen Gesichtes m.
rosigem jugendlichem Aussehen
u. blendend schönem Teint ge-
brauchen nur die echte
Stedenpferd-Vitaminmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul
Preis à St. 50 Pf., ferner macht der
Vitaminmilch-Cream Dada
rote und spröde Haut in einer
Nacht weich und sammetweich.
Tüte 50 Pf.
in der Apotheke.



Apotheke zu Flörsheim

Obermainstrasse 14. Fernsprecher Nr. 28.

**Kindermehl, Milchzucker, Hafermehl, Hafer-
tatao, Eischaltatao, Mondanni, Maizena,
condensierte Milch, Fleischextrakt, Himbeer-
saff, Zitronensaft, Pudding-Pulver.**

ff. Salatöl — Essig.

Badpulver, Vanille sowie sämtliche Gewürze.

Tee, Kakao, Schokolade.

Medizinal-Weine:

Malaga, Sherry, Samos, Portwein,

Rinderwein, Rotwein.

ff. Kognak in verschiedenen Preislagen.

Sämtliche medizinischen Tees.

Tier-Arznei-Mittel.

Farben zum Stoff-Färben. — Flederwasser.

Anfertigung der Rezepte für sämtliche

deutsche Krankenkassen.

Von jetzt ab

ganz bedeutende Preisermäßigung

auf sämtliche Winterwaren, Confection etc.

Eine größere Partie

guter Pelztragen etc. zu jedem annehmbaren Preis.

Kaufhaus Schiff, Höchst a. M.